

Zur Kritik der Marxschen Theorie des tendenziellen Falls der Profitrate

Alfred Müller
Hildesheim, d. 17.10.2013

Vortrag auf der Herbsttagung 2013 des Arbeitskreises Politische Ökonomie

„Zukunft der Weltökonomie und –ökologie“

18.-20. Oktober 2013, Hannover, Prof. Dr. Günter Buchholz

1. Bedeutung des Profitratenfalls

Nach Marx neigt der industrielle kapitalistische Entwicklungsprozess zu einem trendmäßigen Fall der Profitrate, damit der Akkumulation, des Wirtschaftswachstums und letztendlich zu einer wachstumslosen, stagnativen Gesellschaft. Diese Wirtschaftstagnation erzeugt eine chronische Arbeitslosigkeit, eine wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung, erschüttert das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit des Systems und schafft durch die induzierten sozialen Spannungen wichtige Voraussetzungen für revolutionäre Umwälzungen.

Marx bezieht den tendenziellen Profitratenfall auf den „Verlauf langer Perioden“ (MEW 25, S.249)¹ und damit auf den überzyklischen Profitratenverlauf. Er widerspricht mit dieser Theorie der neoklassischen Einschätzung, wonach die trendmäßige Profitrate konstant verläuft und ein stabiles Systemgleichgewicht sichert. Das Marxsche Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate und die mit dem Profitratenfall verbundene überzyklische Wirtschaftstagnation ist keine Dauererscheinung des kapitalistischen Entwicklungsprozesses und daher kein Zusammenbruchsgesetz². Es ist; so Marx, „nur ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümlicher Ausdruck für die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit“ (MEW 25, S.223).

Mögliche entgegenwirkende Faktoren können die profitratenfall bedingten Stagnationskräfte zeitweilig „hemmen, verlangsamen und teilweise paralysieren“ (MEW 25, S.249), wie konjunkturelle Aufschwungszeiten, Zeiten des außergewöhnlichen Lohn- und Arbeitsdrucks³ oder Perioden des Goldenen Zeitalters, aber nicht längerfristig beseitigen, da die produktivitätsbedingten Profitratensenkungseinflüsse stets wieder ausbrechen.

¹ Auf „sehr lange Zeiträume sich erstreckender Schwingungen“ (MEW 25, S.176), längere „Zirkulationsepochen“ (MEW 26.3, S.454), auf den „Verlauf langer Perioden“ (MEW 25, S.349).

² So betont auch Zinn (1978, S.36): „Marx hat nirgends eine solche mechanistische (Zusammenbruchstheorie, A.M.) vertreten.“

³ Für den Anstieg der Profitrate von 1797 - 1813 führt Marx folgende Gründe an: Arbeitstagsverlängerung, eingeführte Maschinerie, Verbilligung Lohn Güter, Lohnsenkung (Vgl. MEW 26.2, S.460).

Marx leitet nach der überakkumulationstheoretischen Interpretation⁴ aus dem Profitratenfall sowohl die Konjunktur- und die Stagnationserklärung ab.

Der Ausdruck „tendenziell“ ist bei Marx doppeldeutig. Er bezieht sich erstens auf den überzyklischen Trendverlauf und zweitens beinhaltet er den Hinweis auf vorhandene dauerhaft wirkende Kräfte, im Gegensatz zu sporadischen, zufälligen Kräften.

Da nach der Überakkumulationstheorie dieselben Ursachen den Konjunkturzyklus und den trendmäßigen Profitratenfall bewirken, erfolgt bei Marx keine, wie in der orthodoxen Wirtschaftstheorie üblich, theoretische Trennung zwischen der Konjunktur- und der Wachstumstheorie. Beide sind über den technischen Fortschritt miteinander verbunden. In anderen Worten: Der tendenzielle Profitraten- und Akkumulationspfad sind das Resultat und der Durchschnitt der konjunkturellen Profitraten- und Akkumulationsentwicklung und ohne die Wirkungskräfte des konjunkturellen Profitraten- und Akkumulationsverlaufs nicht erklärbar.

Durch den konjunkturell bedingten Einsatz des technischen Fortschritts erfolgt die Innovation bei Marx in Ungleichgewichtssituationen und nicht wie in den orthodoxen Modellen üblich in wirtschaftlichen Gleichgewichtslagen.

Die Marxsche Ableitung der Wirtschaftskrisen und der Wirtschaftsstagnation aus realen Gründen bedingt bei Marx keine Übernahme der neoklassischen Geldneutralität und damit eine Vernachlässigung der Geldbedeutung. Aufgrund der Innovations- und der Marktvolatilität löst die kapitalistische Wirtschaftsweise spekulativ bedingte eigenständige Finanzkrisen aus, die auf die Realwirtschaft zurückwirken können⁵. Der Vorwurf, die Marxsche Theorie sei zu produktionslastig⁶, übersieht im Marxschen Werk⁷ die Bedeutung der eigenständigen Finanzkrisen.

Postkeynesianer, wie Zinn und Reuter, leiten die wirtschaftlichen kapitalistischen Stagnationstendenzen aus der steigenden Sparquote (Keynessches Konsumgesetz), der abnehmenden Arbeitsmittelknappheit, der Bedürfnissättigung und der daraus abgeleiteten Nachfrangelücke ab⁸. Da die trendmäßige Sparquote nicht steigt, eine Arbeitsmittelknappheit nicht existiert und die Bedürfnisse mit der Produktivkraftentwicklung zunehmen, können aus Marxscher Sicht die genannten Faktoren und mit ihr die daraus abgeleitete Nachfrangelücke nicht für die Wirtschaftsstagnation verantwortlich sein, eine Position, die selbst manche Postkeynesianer teilen⁹.

2. Kritik des Profitratenfalls

Zu Marx Zeiten war unter den führenden Nationalökonomien die Vorstellung von einem Fall der Profitrate weit verbreitet¹⁰. Marx übernahm diese Einschätzung und bezog in seiner Analyse den trendmäßigen Profitratenrückgang

⁴ Vgl. Müller, Alfred (2009)

⁵ Vgl. Müller, Alfred (2010)

⁶ Vgl. Braunberger (2013)

⁷ Vgl. Müller, Alfred (2010)

⁸ Vgl. Zinn (2008), Reuter (2010)

⁹ Vgl. Skidelsky, Robert u. Edward (2012, S.44ff)

¹⁰ Vgl. MEW 26.2, S.440ff

- a. auf die Makro-Profitrate¹¹,
- b. auf die Epoche des industriellen Kapitalismus und
- c. auf die Wirkungen des technischen Fortschritts.

Marx kritisierte an den anderen Ökonomen, dass es ihnen nicht gelungen sei die eigentliche Ursache des tendenziellen Profitratenfalls aufzufinden. „Sie (sahen,so Marx,A.M.) das Phänomen und (quälten,A.M.) sich in widersprechenden Versuchen ab, es zu entdecken“ (MEW 25,S.223).

Nicht nur heute, sondern schon zu Marx Zeiten war der tendenzielle Profitratenfall, „das Mysterium (...) um dessen Lösung sich die ganze politische Ökonomie seit Adam Smith dreht“ (MEW 25,S.223).

Ab 1870 setzte sich in der Nationalökonomie zunehmend die Neoklassik durch. Damit wandelte sich die Wirtschaftstheorie von einer Real- in eine Rechtfertigungstheorie und der technische Fortschritt galt nicht mehr, wie bei Marx, als Auslöser wirtschaftlicher Instabilitäten und Stagnationen, sondern als wirtschaftlicher Stabilitätsfaktor, der den schwächelnden Tendenzen und abnehmenden Grenzerträgen entgegenwirkte. Entsprechend wurden die Marxschen Theorien nach Marx Tod zunehmend heftig kritisiert und, wie auch später Keynes¹² behauptete, als wissenschaftlich fehlerhaft, gedankenarm, unlogisch, zeitlich überholt und praktisch überflüssig zurückgewiesen.

Die Einwände gegen die Marxsche Theorie des tendenziellen Falls der Profitrate bezogen sich schon im 19.Jahrhundert auf¹³

- die Leugnung wirtschaftlicher und dialektischer Gesetzmäßigkeiten¹⁴,
- die Ablehnung der Arbeitswert- und Mehrwerttheorie¹⁵ und
- die Leugnung der logischen Konsistenz des technologisch bedingten Profitratenfalls¹⁶.

Nach den orthodoxen Wirtschaftstheoretikern (den Neoklassikern, Keynesianern und Neoricardianern) kann der langfristige kapitalistische Wachstumsprozess aufgrund der Segenskräfte des technischen Fortschritts nur gleichgewichtig verlaufen. Und wenn schon fallende Profitraten und mit ihr verknüpfte Stagnationstendenzen auftreten sollten, seien diese, so die Neoklassiker angebotsbedingt, nach Keynes und den Postkeynesianern, knappheits- und nachfragebedingt oder, nach den

¹¹ „Die allgemeine Profitrate entsteht dadurch, daß der gesamte produzierte Mehrwert auf das Gesamtkapital der Gesellschaft (Klasse der Kapitalisten) berechnet wird“(MEW 26.2,S.436). „Profitrate = Mehrwert durch vorgeschossnes Kapital“ (MEW 26.2,S.454).

¹² Keynes fand den marxistischen Sozialismus schon 1926 abschreckend. Der marxistische Sozialismus sei „eine unlogische und langweilige Lehre“. Sie sei gekennzeichnet durch „logische Trugschlüsse“ und ein „Beispiel der Gedankenarmut, der Unfähigkeit, einen Vorgang zu analysieren“ (Keynes 1926, S.25). Seine Marxablehnung behielt er bis zu seinem Tode bei.

¹³ Vgl. Kopf (2013):“Von 1880 bis 1883/84 wurde der Marxismus nur vereinzelt angegriffen“(S.32). Ab 1883 begann „ein Sturmangriff auf den historischen Materialismus“(S.42).

¹⁴ Vgl. Kopf (2013,S.38ff, 82ff)

¹⁵ Vgl. Kopf (2013,S.78ff)

¹⁶ Mit dieser Kritik setzte sich schon Marx auseinander. Er antwortete den Kritikern: „Das Wichtigste aber ihm ihrem Horror vor der fallenden Profitrate ist das Gefühl, daß die kapitalistische Produktionsweise an der Entwicklung der Produktivkräfte eine Schranke findet“ (MEW 25,S.252).

Neoricardianern, verteilungsbedingt.

Selbst von marxistischen Vertretern wurde und wird die Kritik am Marxschen Profitratenfall übernommen, da sie die Instabilitätsursachen im Geldwesen oder im Verteilungskampf, aber nicht in der Entwicklung des kapitalistisch eingesetzten technischen Fortschritts sahen und sehen.

Die aktuellen Kritiken der Marxschen Theorie des Profitratenfalls lauten:

1. Die trendmäßige Profitrate könne sich im Kapitalismus in alle möglichen Richtungen bewegen¹⁷, da nicht nachweisbar sei, dass sich der Kapitalvorschuss mehr als der Profit erhöhe, die organische Kapitalzusammensetzung aufgrund des technischen Fortschritts zunähme und dass die Wertzusammensetzung des Kapitals mehr als die Mehrwertrate steige¹⁸.
2. Die Kapitalisten würden nur profitratenerhöhende Techniken einsetzen¹⁹.
3. Wenn die Profitrate falle, dann nur durch übermäßig steigende verteilungsbedingte Reallöhne.²⁰
4. Der „empirisch eindeutige Nachweis einer fallenden Kapitalrentabilität“ sei nicht gelungen (Zinn 1978,S.135).
5. Die Wertprofitrate sei in einer kapitalistischen Ökonomie kein geeigneter Maßstab für die Profitrate. Die Preisprofitrate entspräche nicht der Wertprofitrate und für die einzelnen Unternehmen sei nur die Preis-, aber nicht die Wertprofitrate relevant²¹.
6. Der Profitratenfall beziehe sich auf den Konjunktur- und nicht auf den Trendverlauf²².
7. Die im Profitratenfall „implizierte Stagnationsthese scheint im Widerspruch zur tatsächlichen Entwicklung zu stehen“ (Holländer 1974,S.127).

3. Die Schwächen der Marxkritiker

3.1 zur Profitratenbeliebigkeit

Die von Sweezy und Heinrich vertretene These²³, die Profitrate könne alle möglichen Entwicklungen annehmen, ist logisch inkonsistent und entbehrt jeglicher Theorie des kapitalistischen technischen Fortschritts. Sie unterstellt,

- a. der Kapitalvorschuss und der Mehrwehrt (oder die Wertzusammensetzung des Kapitals und die Mehrwertrate) seien voneinander unabhängig,
- b. die technische Fortschrittsart könne im Kapitalismus beliebige Formen annehmen,
- c. der technischer Fortschritt führe nicht zu einer Freisetzung der Arbeitskräfte und
- d. der Profitratenverlauf sei unabhängig von der spezifischen Entwicklungsform des

¹⁷ Vgl. Zeise (2010,S.6); Heinrich (2001,S.168); Heinrich (2005,S.150ff); Bontrup (2008,S.244ff)

¹⁸ Für Heinrich ist daher das Profitratengesetz nutzlos, bedeutungslos und überflüssig (vgl. Heinrich 2004).

¹⁹ Vgl. Okishio (1961); Das Okishio-Theorem besagt: Wenn die Kapitalisten nur kostenreduzierenden technischen Fortschritt einführen, dann wird, bei festem Reallohn, ohne Fixkapital und wettbewerbsbestimmten Preisen, die Profitrate steigen.

²⁰ Diese Kritik kommt von den Neoricardianern. Da nach den Neoricardianern der technische Fortschritt zum Anstieg der Profitrate führt, kann der Fall nur verteilungsbedingt durch den Reallohnanstieg entstehen. Sinkt die Profitrate, so besteht kein Zweifel, „it can only due to a rise in the real wage, whatever the empirical evidence (at the macro level“ (Parijs1979,S.49).

²¹ „...it is the money rate of profit which affects decisions (...).The “value rate of profit”, used by Marx, is of no concern to capitalists“(Steedman 1978,S.30).Ähnlich Zinn (1978):“...die Rentabilität, nicht die Marxsche Profitrate, stellt die zentrale Größe des kapitalistischen Systems dar“(S.134).

²² Vgl. Zeise (2010,S.6)

²³ Vgl. Sweezy (1959,S.125f)

Kapitalismus.

Gleichzeitig ist die Beliebigkeitsthese mit einer fehlenden Kenntnis der Bestandteile der Wertzusammensetzung des Kapitals verknüpft.

Bekannt ist, dass die Profitrate

a) nach oben durch das Verhältnis lebendige zu vergangene Arbeitszeit ($= N/C$) begrenzt²⁴ und

b) dadurch der maximale Verlauf der Profitrate nicht beliebig ist,

c) dass die Veränderung des Kapitalvorschusses und des Mehrwerts gleichermaßen von der Arbeitsproduktivitätsentwicklung beeinflusst werden²⁵ und daher voneinander abhängig sind und dass

d) Marx den produktivitätsbedingten Profitratenfall ausdrücklich auf die Periode des Industrie- und nicht schon auf den Manufaktur- oder auf einen Dienstleistungskapitalismus bezog.

Durch die Abhängigkeit des Profitraten-Nenners und -Zählers von der Arbeitsproduktivitätsentwicklung löst sich die Beliebigkeit der Profitratenentwicklung auf. Eine notwendige (aber noch keine hinreichende) Bestimmungsgröße der Profitratenentwicklung ist die Verlaufsform des technischen Fortschritts, die nach Marx durch den kapitalistischen Charakter der industriellen Produktion arbeitssparend erfolgt. „Mit dem Wachstum des Kapitals (...) wächst“, so Marx, in der Industrie „die Wert- und Stoffmasse der Arbeitsmittel, wie Baulichkeiten, Maschinerie, Drainierungsröhren, Arbeitsvieh, Apparate jeder Art“ (MEW 25, S.635).

Ziel der Mechanisierung und Automatisierung ist die Steigerung der Mehrwertproduktion über die Stückkostensenkung. Speziell Krisenphasen erzeugen einen Innovationsschub, der bei Pionierunternehmen zu Extraprofiten führt. Aufgrund des Konkurrenzdrucks wird die neue Technik von den anderen Unternehmen übernommen, wodurch es zu einer allgemeinen produktivitätsbedingten Preissenkung kommt. Jeder einzelne industrielle Kapitalist investiert aufgrund seiner individuellen Erlösprognosen renditesteigernd. Da er aber nicht voraussehen kann, dass die zukünftigen Marktpreise durch die Diffusion der neuen Technik sinken werden, erzielt er nach Abschluss der Imitationsphase sinkende, statt steigende Renditen.

In diesem von Marx aufgezeigten Widerspruch zwischen der Einzel- und der Gesamtrationalität steckt einerseits die schon von Marx vorweggenommene Keynesche Unsicherheit der Investition und andererseits die Abweichung zwischen der einzelwirtschaftlichen Investitionsrationalität und den makroökonomischen Investitionsergebnissen.

Marx sieht das „eigentliche Geheimnis des tendenziellen Falls der Profitrate (darin, A.M.) -, daß die Prozeduren zur Erzeugung von relativem Mehrwert im ganzen und großen darauf hinauslaufen: einerseits von einer gegebenen Masse Arbeit möglichst viel in Mehrwert zu verwandeln, andererseits im Verhältnis zum vorge-

²⁴ $r = m/C+V < N/C+V < N/C$, mit r = Profitrate, m = Mehrwert, C = konstantes Kapital, V = Variables Kapital, N = lebendige Arbeitszeit

²⁵ Vgl. Müller, Alfred (2009a, S.209ff)

schoßnen Kapital möglichst wenig Arbeit überhaupt anzuwenden; so daß dieselben Gründe, welche erlauben, den Exploitationsgrad der Arbeit zu erhöhen, es verbieten, mit demselben Gesamtkapital ebenso viel Arbeit wie früher zu exploitiere“ (MEW 25,S.243). Hier spricht Marx die technologisch bedingte Arbeitskräftefreisetzung an, die verhindert, dass der Mehrwert beliebig ausgedehnt werden kann und entsprechend den Mehrwertzuwachs beschränkt. Wer von der technologisch bedingten Arbeitskräftefreisetzung abstrahiert, wird auch in seiner Kritik von diesem „eigentlichen Geheimnis des tendenziellen Profitratenfalls“ hinwegsehen und damit wesentliche Marxaussagen negieren.

3.2 zur Technikwirkung

Mit dem Okishio-Theorem hofften die Neoricardianer, unabhängig von einer Prüfung der empirischen Relevanz, dem Marxschen Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate den Todesstoß versetzt zu haben. Dieses ist ihnen nicht gelungen.

Das Okishio-Theorem wurde umfassend kritisiert²⁶. Die Kritik bezog sich schwerpunktmäßig auf die ungeeigneten Modellprämissen, die als Bedingungs Voraussetzungen der Gleichgewichtsanalyse den kapitalistischen Innovations- und Imitationsprozess des technischen Wandels nicht reflektieren können.

Der japanische Ökonom Okishio, der 1961 mit einer Gleichgewichtsmethode im Rahmen eines Preisgleichungssystems nachweisen wollte, dass bei gegebenem Reallohn die Profitrate über den kostenreduzierenden technischen Fortschritt nur steigen aber nicht fallen könne, widerrief im Jahr 2000 seine Theorie der technologiebedingten Profitratensteigerung, weil die von ihm unterstellte Technologieexogenität und die Gleichgewichtsbezogenheit zwar in einer fiktiven möglich, aber in der instabilen kapitalistischen Welt mit endogenem technischen Fortschritt unreal seien²⁷.

3.3 zur Reallohnwirkung

Die Meinung, der Profitratenfall, sei nur aufgrund steigender Reallöhne möglich, übersieht die Wirkungen des technischen Fortschritts und der Massenarbeitslosigkeit, die diesen Einfluss wieder aufheben. Nach Marx führt die durch die Massenarbeitslosigkeit bedingte Kampfschwäche der Gewerkschaften dazu, dass trendmäßig die Reallohnzuwächse unterhalb der Produktivitätszunahmen verbleiben²⁸. Dies bewirkt langfristig steigende Profitquoten und damit c.p. eine steigende und keine fallende Profitrate.

Die profitratensenkende Wirkung der Reallohnsteigerung ist gegeben, wenn der Reallohn mehr als die Arbeitsproduktivität steigt, weil dann die Mehrwertrate zurück-

²⁶ Vgl. zur Kritik des Okishio-Theorems und der neoricardianischen Argumentation: Müller, Alfred (2009,S.234ff), Freeman (2008), Morimoto, Dunklar (2010,S.8f)

²⁷ Okishio schreibt im 2000er Artikel (S.493): "My theorem, the so-called Okishio theorem, is a comparative statics result. Therefore, it has no realistic meaning if capitalists' competition does not establish a new equilibrium following the introduction of a new production method." Entsprechend kommentiert Morimoto : „Okishio recanted the Okishio theorem in his last article (2000), while his students and followers had strenuously defended and generalized it. However this recantation is little known, and even Okishio's students seem to struggle to understand its true meaning."

²⁸ Dies ist bei Marx der trendmäßige Normalfall: Mit „der wachsenden Produktivität der Arbeit geht (...) die Verwohlfeilerung des Arbeiters , also wachsende Rate des Mehrwerts, Hand in Hand, selbst wenn der reelle Arbeitslohn steigt. Er steigt nie verhältnismäßig mit der Produktivität der Arbeit“(MEW 23,S.631).

geht. Jedoch gehört diese Situation bei Marx zu den Ausnahmerecheinungen. Inhaltlich ordnet er sie den entgegengesetzten Faktoren zu.

3.4 zur empirischen Nachweisbarkeit

Das Argument, der Profitratenverlauf sei empirisch nicht eindeutig nachweisbar, ist von vielen Forschern²⁹ widerlegt worden. In mehreren Epochen und Regionen ist die Trend-Profitrate gesunken, allerdings aufgrund der entgegenwirkenden Faktoren nicht dauerhaft und nach einiger Zeit wieder angestiegen. Es war der säkulare Profitratenfall, der in den 70iger Jahren zur Wiederbelebung des Neoliberalismus führte, mit dem Ziel, durch den Lohn- und Arbeitsdruck den Profitratenfall aufzuheben, was in der Vergangenheit teilweise gelang³⁰.

Wenn zur selben Zeit und in derselben Region unterschiedliche Ergebnisse existieren, liegt die Differenz in den unterschiedlichen Untersuchungsmethoden und -daten.

3.5 zur Bedeutungslosigkeit der Wertprofitrate

Die Kritik an der Irrelevanz der Arbeitswerte und der Wertprofitrate bestand schon zu Marxzeiten und wird von den Neoklassikern, Postkeynesianern und Neoricardianern kontinuierlich wiederholt³¹. Für die Unternehmensentscheidungen seien die Preise und nicht die Werte relevant, daher könne und müsse auf die Arbeitswerttheorie verzichtet werden. Ebenfalls entspräche der gesamtwirtschaftliche geldliche Profit nicht dem Mehrwert und daher gäbe es zwischen der Wert- und der Preisprofitrate Differenzen.

Der Fehler und Mangel der orthodoxen Ökonomen besteht darin, dass sie in ihrer Analyse der einzelwirtschaftlichen und marktbezogenen Ebene verhaftet bleiben und aufgrund dessen keine systemendogene konsistente makroökonomische Profiterklärung vorweisen können³². Ohne gesamtwirtschaftliche unbezahlte Mehrarbeit existiert kein Profit und ohne Profit ist keine Preis- und keine Profitratenbestimmung möglich. Bei Marx geht die Argumentation von der Makro- zur Mikroebene und nicht umgekehrt wie bei der Neoklassik von der Mikro- zur Makroebene. Zwar orientiert

²⁹ Zum empirischen Verlauf der Trendprofitrate bemerken:

1) Basu/ Manolakos(2010,S. 1): "We find evidence of a long-run downward trend in the general profit rate for the US economy for the period 1948-2007. "

2) Morimoto bezogen auf die japanische Profitratenentwicklung von 1974 – 2000: "we can now say the rate of profit has been falling in the long run."

3) Mattfeldt für Westdeutschland (S.10): „die Periode von 1950 bis 1976 (...) bestätigt (...) das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate und ähnlich Bontrup (2000,S.370): „Der globale Profitratenfall gilt erstaunlicherweise insbesondere für den Zeitraum von 1960 bis 1979.“ (Allerdings gelangt Bontrup in der 2.Auflage 2008 (S.247f)von 1950 bis 2000 für die deutsche Gesamtwirtschaft zu einem steigenden Profitratenverlauf , was u.a. auf den starken Einfluss des Dienstleistungssektors mit geringen Produktionsmittelintensitäten zurückzuführen sein dürfte.). Siehe auch die Untersuchungen von Deumelandt zur Profitratenentwicklung in der BRD, in den USA und in Schweden im Zeitraum von 1960 – 2006 .

³⁰ Vgl. Mattfeldt (2005 , S.17), Dunkhase (2010,S.11)

³¹ Vgl. Helmedag (1992,S.170ff)

³² Die Neoklassiker erklären den Gewinn technisch über die Grenzproduktivitätstheorie, die Postkeynesianer über die exogene Investitionsnachfrage und die Neoricardianer gar nicht, weil sie ihn exogen vorgeben. Bei den Postkeynesianern verdienen die Unternehmen das, was sie ausgeben. Die Ausgaben bestimmen die mysteriösen animal spirits.

sich das Einzelunternehmen an der Preisprofitrate, doch wenn keine Makro-Wertprofitrate vorhanden ist, kann die Summe der Einzelunternehmen auch keine Rendite erzielen. Um den Profit dreht sich alles im Kapitalismus. Marx gelang es, über die Mehrwerttheorie eine schlüssige systembezogene Profitherkunft und auf dieser Grundlage ein theoretisch fundiertes makroökonomisches Profitratenniveau aufzuzeigen. Da der Markt insgesamt keinen Profit erzeugen kann, muss die Profitschöpfung über die Produktion erfolgen.

Ohne Kenntnis des makroökonomischen Mehrwerts und daher der Wertprofitrate ist eine gesamtwirtschaftliche Preis-Profitratenhöhe theoretisch nicht zu erklären. Ohne die Grenzen des Werts und des Mehrwerts, „ist absolut nicht einzusehn“, so Marx, „warum die Konkurrenz die allgemeine Profitrate auf diese statt jene Grenzen reduziert, auf 15% statt auf 1500%“ (MEW 25, S.325).

Keynes³³ hat gezeigt, dass die Umwandlung von Werten in Preise oder umgekehrt von Preise in Werte jederzeit durch die Multiplikation bzw. Division mit dem Geldlohn möglich ist. Bei gegebenem Geldlohn als Indexwert bestimmt makroökonomisch die Entwicklung der Wert- die Entwicklung der Preisprofitrate und es erfolgt auf der Makroebene zwischen beiden eine gleichgerichtete Verlaufsrichtung³⁴. Der beobachtete Fall der Preisprofitrate beinhaltet daher zugleich einen Fall der Wertprofitrate, wodurch eine empirische Verlaufsverknüpfung möglich wird. Grundsätzlich ist auch die Entwicklung der Wertprofitrate messbar. Jedoch bedingt dies Datenkenntnisse über den Mehrwert und über den Wert-Kapitalvorschuss, Informationen, die von den statistischen Ämtern nicht erhoben werden.

3.6 zur Zeitrelevanz der Profitrate

Die These, der tendenzielle Profitratenfall beziehe sich auf den Konjunktur- und nicht auf den Trendverlauf, wurde schon in den 80iger Jahren von vielen Autoren vertreten³⁵. Sie ist nicht mit den Marxschen Ausführungen vereinbar³⁶. Zeise³⁷ begründet seine Festlegung mit den Aussagen: „Die Tendenz zu einer langfristig steigenden organischen Zusammensetzung im Kapitalismus kann nicht als gesicherte Erkenntnis angenommen werden“ und in der konjunkturellen Boomphase würde die organische Kapitalzusammensetzung steigen.

Der Fehler Zeises besteht darin, dass er seine Aussagen nur auf allgemeine Ausführungen über die Kapitalzusammensetzung, aber nicht auf die Analyse der Wertzusammensetzung des Kapitals stützt. Die Wertzusammensetzung des Kapitals (E)³⁸

³³ Vgl. Keynes (1936, S.33ff)

³⁴ Eine andere Auffassung vertreten die Neoricardianer. Für sie können im Rahmen ihrer Modellbetrachtung die „price rate of profit (und die, A.M.) value rate of profit (...) move in different directions as a consequence of technical innovation“ (Roemer 1981, S.107). Die unterschiedliche Verlaufsrichtung ist das Ergebnis ihrer abstrusen Modellannahmen.

³⁵ Vgl. Müller, Alfred (2009a, S.215)

³⁶ Vgl. Seite 1, Fußnote 1

³⁷ Vgl. Zeise (2010, S.6)

³⁸
$$E = \frac{C}{V} = \frac{w_1 P_m}{u_v w_2 l^r N} = \frac{w_1}{w_2 l^r} T = \frac{ap_2}{ap_1 l^r} T$$
, mit T = technische Kapitalzusammensetzung, l^r = Reallohn;

besteht abgesehen von der Umschlagszahl des Kapitals aus dem Verhältnis von Lohngüter- zu Produktionsmittelproduktivität multipliziert mit dem Verhältnis aus technischer Kapitalzusammensetzung zu Reallohn. Wenn sich die sektoralen Produktivitäten gleichmäßig entwickeln, entfällt der Einfluss der Stückwertabnahme der Produktionsmittel auf die Wertzusammensetzung und die Entwicklung der Wertzusammensetzung wird allein von der Wachstumsrelation technische Kapitalzusammensetzung zu Reallohn bestimmt. Das letzte Verhältnis wird aber überhaupt nicht von Zeise thematisiert.

Marx stützt sich in seinem Gesetz der steigenden Wertzusammensetzung auf zeitbezogene Erkenntnisse³⁹. Grundlage dieser Erkenntnis ist eine verteilungspolitisch geprägte gedämpfte Reallohnentwicklung im Vergleich zur forcierten Entwicklung der Produktionsmittelintensität.

Bei gleichen sektoralen Produktivitätsentwicklungen und einem konstanten Reallohn bestimmt die technische Kapitalzusammensetzung (= Produktionsmittelintensität) eindeutig die Wertzusammensetzung (vgl. Fußnote 38).

3.7 zur Kritik der Wirtschaftsstagnation

Die Kritik Holländers, es gäbe keine Stagnationstendenzen, ist weder mit der europäischen Wirtschaftsgeschichte noch mit dem aktuellen Verlauf des Wirtschaftswachstums in den Industrieländern vereinbar. Reuter(2010, S.21) weist darauf hin:

„Übersehen wird (...), dass in allen entwickelten Industrieländern ein dekadenübergreifender Trend zurückgehender Wachstumsraten zu beobachten ist. Zugleich bleibt die tatsächliche Wirtschaftsleistung hinter der möglichen zurück, was als stagnativer Trend zu verstehen ist.“

Stagnationstheorien gibt es viele in der ökonomischen Theorie. Hierzu gehören Theorien von Malthus, Smith, Ricardo, Marx, Schumpeter, Kalecki und Keynes und damit verbundene Angebots-, Nachfrage- und Renditeschränken. Der Hintergrund sind stets trendmäßige Wachstumseinbrüche und die damit verknüpfte Kritik an der neoklassischen These, die Marktkräfte sorgen langfristig für ein gleichgewichtiges Wirtschaftswachstum, das für Vollausslastung der Kapazitäten, Vollbeschäftigung und steigendem Wohlstand Sorge.

4. Die orthodoxe Sicht des technischen Fortschritts

Im Zentrum der Marxschen Kritik an der fallenden tendenziellen Profitrate steht die Auseinandersetzung um die Wirkungen des technischen Fortschritts im Kapitalis-

P_m = Produktionsmittelbestand, C = konstanter Kapitalvorschuss, V = variabler Kapitalvorschuss, w_1 = Stückwert der Produktionsmittel, w_2 = Stückwert der Lohngüter, ap_2 = Arbeitsproduktivität im Lohngütersektor, ap_1 = Arbeitsproduktivität im Produktionsmittelsektor, u_v = Umschlagszahl des variablen Kapitals. V wird hier gleichgesetzt mit dem wertmäßigen Lohngütervorschuss..

Es gilt die Marxsche Inversitätsbeziehung $w = 1/ap$, d.h. mit steigender Arbeitsproduktivität sinkt der Stückwert.

³⁹ „Der Teil des Gesamtkapitals, der aus fixem Kapital – Maschinerie, Rohstoffen, Produktionsmitteln in allen erdenklichen Formen – besteht, nimmt stärker zu, verglichen mit dem andern Teil des Kapitals, der in Arbeitslohn oder im Ankauf von Arbeit ausgelegt wird. Dies Gesetz ist mehr oder weniger präzise festgestellt worden von Barton, Ricardo, Sismondi, Professor Richard Jones, Professor Ramsay, Cherbuliez u.a.“(MEW 16,S.151).

mus⁴⁰.

Wie in der Geldtheorie geht es um die Stabilitäts- bzw. Instabilitätswirkung der entsprechenden Bezugsgröße.

Aus der Marxschen Sicht ist der technische Fortschritt innerhalb des Kapitalismus ein Instabilitätsfaktor, der zu Wirtschaftskrisen und zu Stagnationstendenzen führt.

In der neoklassischen und postkeynesianischen Wachstumstheorie dominiert im Kapitalismus der neutrale technische Fortschritt und sichert langfristig über seine Verfahrens- und Produkt-Innovationen die Leistungs- und Überlebensfähigkeit der kapitalistischen Produktionsweise.

Bekannt⁴¹ sind die Kaldorschen⁴² stilisierten Faktoren, das postkeynesianische Harrod-Domar-Modell und die neoklassische Wachstumstheorie Solows, wonach die Einkommensanteile und der Kapitalkoeffizient zeitlich nahezu konstant sind und sich entsprechend die relativen Größen wie der Reallohn, die Arbeitsproduktivität und die Kapitalintensität mit gleich hoher Rate entwickeln. Dieser Steady-State-Zustand ermöglicht im Kapitalismus ein langfristiges Gleichgewicht mit gleichzeitiger Voll- bzw. Unterbeschäftigung⁴³ und die vorhandenen Wirtschafts- und Finanzkrisen sind in dieser harmonischen Modellwelt nur kurzfristige Störmomente einer ansonsten stabilen Entwicklung.

Der technische Fortschritt fällt in diesen Gleichgewichtsmodellen der vollkommenen Konkurrenz wie „Manna vom Himmel“ oder wird von einer externen Planungsinstanz eingesetzt. Die orthodoxen Modelle und die mit ihnen verbundenen Annahmen implizieren dann in einer profitlosen Wirtschaft eine Konvergenz zum steady – state und es kommt, wie vorgegeben, der neutrale technische Fortschritt heraus.

In neueren Modellen⁴⁴ des endogenen Wachstums wird zwar der technische Fortschritt endogenisiert, jedoch wird er auf die Wissensproduktion und nicht auf die Anwendung und damit auf den Innovations- und den Diffusionsprozess bezogen. Dieser bleibt nach wie vor exogen und erfolgt nicht wie bei Marx aus dem kapitalistischen Verwertungsprozess. Wachstum entsteht in diesen Modellen schlicht durch die Erweiterung des technischen Wissens, obwohl dieses gehortet und nicht angewandt werden kann. Skaleneffekte werden unrealistischerweise vom technischen Fortschritt getrennt und ebenfalls wie die Spillovereffekte exogen bestimmt. Es werden die realitätsfremden und irrelevanten Prämissen der Neoklassik beibehalten, wie die Produktionsfunktion und die „Grenzproduktivität des Kapitals“, und das Wachstum erfolgt wie in den Modellen des exogenen technischen Fortschritts auf

⁴⁰ Schon 1974 schrieb Holländer (S.127): „Für eine fundierte Beurteilung des Gesetzes des tendenziellen Falls der Profitrate wäre es (...) wichtig zu wissen, wie im Kapitalismus technischer Fortschritt entsteht, in welchen Formen er sich äußert, was seine Kosten sind und wie sich diese Kosten in Zukunft entwickeln werden. (...) diese Fragen (sind, A.M.) noch weitgehend ungeklärt.“

⁴¹ Vgl. Hache (1979, S.4, 34ff, 252ff)

⁴² „One of the merits of the present model is that it shows that the constancy in the capital/output ratio, in the share of profit and in the rate of profit can be shown to be the consequence of endogenous forces operation in the system“ (Kaldor 1957, S.593)

⁴³ Im Harrod-Domar-Modell sind Arbeitslosigkeit und Instabilitäten möglich, diese erfolgen aber modellexogen

⁴⁴ Modelle sind: AK-Modelle, das Uzawa-Lucas-Modell, Learning-by-doing-Modelle, das Romer-Modell, das Aghion-Howitt-Modell

einem langfristigen Gleichgewichtspfad.

5. Die logische Konsistenz des Marxschen Profitratengesetzes

Ziel der kapitalistischen Produktionsweise ist die Kapitalverwertung⁴⁵ und der wichtigste Hebel zur Profitsteigerung ist neben dem Lohndruck und der Arbeitsintensivierung der Einsatz des technischen Fortschritts. Über die Mechanisierung und Automatisierung der Produktion und einer damit verbundenen Steigerung der Arbeitsmittelintensität (des Bruttoanlagevermögens im Verhältnis zum eingesetzten Arbeitsvolumens) kann die Arbeitsproduktivität erhöht, mit dieser die Lohngüterwerte gesenkt und damit die Mehrwertrate und mit ihr der Gewinn gesteigert werden. Da über die produktivitätsbedingte Zunahme der Lohngüter und über die Kampfkraft der Gewerkschaft mit dem technischen Fortschritt der Reallohn zunimmt, hängt die Entwicklung der Profitrate von den drei folgenden Größen ab:

- a. von der Zunahme der Arbeitsmittelintensität,
- b. von der Zunahme der Arbeitsproduktivität im Produktionsmittel- und im Lohngütersektor und
- c. von der Zunahme des Reallohnes.

Wie schon aufgezeigt, bleibt nach Marx aufgrund der arbeitslosigkeitsbedingten Nominallohnzurückhaltung der Lohnabhängigen im Laufe des Entwicklungsprozesses der Reallohn tendenziell hinter dem Produktivitätszuwachs zurück⁴⁶. Dies bewirkt eine Erhöhung des Mehrwerts, eine Senkung des Lohnvorschusses und damit c.p. ein Anstieg der Profitrate. Jedoch führt eine gleichbleibend absolute Zunahme des Mehrwerts zu einer zeitlich prozentualen Abnahme des Mehrwertzuwachses, weil die Größe des Mehrwerts im Nenner zunimmt⁴⁷ und die Zunahme der gesamtwirtschaftlichen Arbeitszeit (des Arbeitsvolumens) aufgrund der technischen Arbeitsfreisetzung beschränkt ist⁴⁸, was im Trend c.p. den Profitratenzuwachs verringert. Wenn, wie in Deutschland, die lebendige Arbeit (= N) (das gesamtwirtschaftliche Arbeitsvolumen) konstant ist, kann nach $m = (m/N) \times N$ der Mehrwert (m)

⁴⁵ Der spezifische Charakter der kapitalistischen Produktionsweise „ist auf den vorhandenen Kapitalwert als Mittel zur größtmöglichen Verwertung dieses Werts gerichtet“ (MEW 25, S. 259). „Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist (...) Verwertung des Kapitals, d.h. Aneignung von Mehrarbeit, Produktion von Mehrwert, von Profit“ (MEW 25, S. 261).

⁴⁶ Diese von Marx postulierte Reallohn-Lag entspricht der tatsächlichen historischen Entwicklung, d.h. i.d.R. erzielen die Lohnabhängigen nicht den vorhandenen Lohnspielraum, bestehend aus dem Preis- und Produktivitätszuwachs.

⁴⁷ Marx drückt diesen Zusammenhang wie folgt aus:

„Je größer der Surpluswert des Kapitals vor der Vermehrung der Produktivkraft, je größer das Quantum der vorausgesetzten Surplusarbeit oder Surpluswerts des Kapitals, oder je kleiner bereits der Bruchteil des Arbeitstags, der das Äquivalent des Arbeiters bildet, die notwendige Arbeit ausdrückt, desto geringer ist das Wachstum des Surpluswerts, das das Kapital von der Vermehrung der Produktivkraft erhält. Sein Surpluswert steigt, aber in immer geringem Verhältnis zur Entwicklung der Produktivkraft. Je entwickelter also schon das Kapital, je mehr Surplusarbeit es geschaffen hat, umso furchtbarer muss es die Produktivkraft entwickeln, um sich nur in geringem Verhältnis zu verwerthen, (...) Die Selbstverwertung des Kapitals wird schwieriger im Maße wie es schon verwertet ist“ (MEW 42, S. 258f).

⁴⁸ In Deutschland ist seit 1960 das gesamtwirtschaftliche Arbeitsvolumen (bei Marx die lebendige Arbeit) bis zur DDR-Eingliederung gesunken, danach zunächst ruckartig gestiegen und anschließend etwa konstant geblieben, bei rückläufiger Arbeitszeit je Beschäftigten und steigender Beschäftigtenzahl. Es betrug 2012 rd. 58 Mrd. Stunden (vgl. Statistisches Bundesamt).

nur über die steigende Mehrwertquote (m/N) und dies primär über die Produktivitätssteigerung erhöht werden.

Da die wesentliche Erhöhung der Arbeitsproduktivität im Industriebereich gesamtwirtschaftlich nur über eine Ausdehnung der Maschinerie und der mit ihr verbundenen Zusatzinvestitionen und Arbeitsfreisetzung möglich ist⁴⁹, steigt mit der Ausdehnung der Maschinerie die Arbeitsmittelintensität und bei gleicher Materialintensität⁵⁰ die Produktionsmittelintensität⁵¹, eine Größe, die Marx⁵² als technische Kapitalzusammensetzung bezeichnet. Nach Marx wächst mit den eigentümlichen Produktionsmethoden der kapitalistischen Produktion ebenfalls die Materialintensität, da mit dem Wirtschaftswachstum „mehr Roh- und Hilfsstoffe von derselben Anzahl Arbeiter in derselben Zeit (...) verwandelt werden“ (MEW 25,S.222).

Bleibt die produktivitätsbedingte Stückwertabnahme der Produktionsmittel hinter der mengenmäßigen Produktionsmittelausdehnung zurück, steigt der Produktionsmittelwert und mit ihm der konstante Kapitalvorschuss.

Kritiker des Marxschen Profitratenfalls betonen, diese Entwicklung sei nicht zwangsläufig, weil mit der Entwicklung der Mikroelektronik die Arbeitsmittel und mit der Entwicklung der Materialeffizienz die Produktionsmittel immer billiger werden und daher der konstante Kapitalwert nicht zu steigen brauche⁵³. Im Kapitalismus könne dauerhaft der produktionsmittelsparende technische Fortschritt dominieren, bei dem die Verbilligung der Produktionsmittel die stoffliche Ausdehnung der Produktionsmittel überschreitet und entsprechend der konstante Kapitalvorschuss abnimmt. Marx kannte diesen Grenzfall⁵⁴. Er war für ihn jedoch im industriellen Kapitalismus und auf gesamtwirtschaftlicher Ebene keine dauernd wirkende Kraft und daher keine Dauererscheinung. Mit der Automatisierung der Produktion erfolgt sektorenübergreifend eine zunehmende Mechanisierung und mit dieser eine wertmäßige Arbeitsmittelzunahme. Digitale Steuerungselemente mögen in einem Unternehmen die Produktionsmittelwerte senken, aber nicht für das gesamte industrielle Kapital.

Die Steuerungselemente sind eine Ergänzung und kein Ersatz bestehender Produktionsanlagen und müssen ihrerseits arbeitsmittelaufwändig erstellt werden.

Ein gesamtwirtschaftlich vorherrschender produktionsmittelsparender, arbeitserhöhender technischer Fortschritt⁵⁵ widerspricht makroökonomisch dem Ziel der

⁴⁹ „Mit dem Wachstum des Kapitals (...) wächst die Wert- und Stoffmasse der Arbeitsmittel, wie Baulichkeiten, Maschinerie, Drainierungsröhren, Arbeitsvieh, Apparate jeder Art“ (MEW 23/635)

„ (...) dieselbe Menge Arbeitskraft (...) (setzt, A.M.) eine stets wachsende Masse Arbeitsmittel, Maschinerie und fixes Kapital aller Art (...) in Bewegung“ (MEW 25,S.222).

⁵⁰ Das Arbeitsmaterial-Arbeitszeitverhältnis (Arbeitsmaterial = Bestände an Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen)

⁵¹ Produktionsmittelintensität = Produktionsmittel-Arbeitszeitverhältnis (Produktionsmittel = Arbeitsmittelbestand + Arbeitsmaterialbestand)

⁵² Vgl. MEW 23,S.640; MEW 25,S.56,164,223; MEW 26.2.,S.280; MEW 26.3,S.374ff

⁵³ Vgl. Bontrup (2008,S.245ff)

⁵⁴ „In einzelnen Fällen kann sogar die Masse der Elemente des konstanten Kapitals zunehmen, während sein Wert gleich bleibt oder gar fällt“ (MEW 25,S. 246), vgl. auch MEW 25,S.236.

⁵⁵ Bei dieser Fortschrittsart sinkt der Produktionsmittelkoeffizient. Die Stückwertsenkung übersteigt die stoffliche Ausdehnung der Produktionsmittel, der gesamtwirtschaftliche Anteil des Produktionsmittelsektors geht zurück und der Anteil der lebendigen Arbeit am Produktenwert steigt (vgl. Müller, 2009a, S.167).

Kapitalverwertung, weil die dadurch ausgelöste Arbeitskräfteverknappung zum profitsenkenden Lohnanstieg führt und die Produktivitätswirkung hinter dem möglichen Zuwachs zurückbleibt.

Auf Einzelkapitalebene bewirkt der Konkurrenzkampf eine zunehmende Automatisierung der Produktion und damit makroökonomisch den arbeitssenkenden technischen Fortschritt.

Schon Heseler⁵⁶ kritisierte die praxisferne These der Dominanz des produktionsmittelsparenden technischen Fortschritts. Produktionsbetriebe im gewerblichen Bereich bestehen nicht vorwiegend aus Informations- und Kommunikationstechnologien, sondern aus Hallen und hochkomplexen Produktionsaggregaten, die aufgrund der Verwertungsorientierung an Umfang und Wert im Zeitablauf zunehmen. Ein Industrieroboter ist teurer als die vorherige Technik und der wachsende Trend zur Automatisierung und Digitalisierung erhöht die Zweige und die Ausdehnung der Produktionsmittelproduktion und damit gesamtwirtschaftlich den Produktionsmittelanteil und -wert des Industriekapitals.

Es ist daher für Marx ein typisches Merkmal der industriellen kapitalistischen Entwicklung, dass die relative Mehrwertproduktion einen steigenden konstanten Kapitalwertvorschuss erfordert, der senkend auf die Profitrate wirkt. Da nun die profitratensteigernde und die profitratensenkende Wirkung des kapitalistischen technischen Fortschritts nebeneinanderstehen und Marx behauptet, die profitratensenkende Wirkung der steigenden technischen Kapitalzusammensetzung würde überwiegen, hat Marx zu erklären, warum aus „dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise (...) in ihrem Fortschritt die allgemeine Durchschnittsrate des Mehrwerts sich in einer fallenden allgemeinen Profitrate ausdrücken muß“ (MEW 25,S.223). Eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung ist die Existenz des arbeitssparenden, produktionsmittelerhöhenden technischen Fortschritts⁵⁷.

Eine notwendige Bedingung ist ebenfalls die gesamtwirtschaftlich sinkende Mehrwertzuwachsrate. Marx unterstellt einen inversen Verlauf zwischen der Mehrwert- und der Produktivitätswachstumssrate, wodurch bei konstanter Zuwachsrate des Kapitals eine Schrumpfung der Profitrate entsteht.

Wie ich an anderer Stelle aufgezeigt habe⁵⁸, erfordert bei steigender Mehrwertrate die hinreichende Bedingung des Marxschen überzyklischen Profitratenfalls, dass die wertmäßige Produktionsmittelintensität (Zuwachsrate der Produktionsmittelintensität minus Produktivitätsrate des Produktionsmittelsektors) mehr als der gewichtete

⁵⁶ Vgl. Heseler (1978,S.367)

⁵⁷ Bei dieser Fortschrittsart steigt der Produktionsmittelkoeffizient. Die technische Kapitalzusammensetzung nimmt mehr als die Stückwertsenkung der Produktionsmittel zu. Der gesamtwirtschaftliche Anteil der Produktionsmittel wächst und der Anteil der lebendigen Arbeit am Produktenwert sinkt (vgl. Müller 2009a,S.167)

⁵⁸ Vgl.Müller,Alfred (2009b)

reallohnbezogene Produktivitätsüberhang (Produktivitäts- minus Reallohnzuwachsrate) steigen muss⁵⁹.

Warum bewirkt nach Marx die kapitalistische Produktionsweise diesen übermäßigen Zuwachs der wertmäßigen Produktionsmittelintensität?

Hierfür gibt es mehrere Gründe.

Der erste Grund ist der makroökonomische Bezug. Nicht die einzelwirtschaftliche, sondern die gesamtwirtschaftliche Profitratenentwicklung ist entscheidend.

Ein zweiter Grund ist die Beschränkung auf die industrielle Produktionsweise. Der Profitratenfall entsteht nicht im Manufaktur- oder im reinen Finanzkapitalismus, sondern im Industriekapitalismus, wo die maschinelle Produktion und mit ihr die zunehmende Mechanisierung vorherrscht.

Ein wichtiger dritter Grund ist der arbeitssparender technische Fortschritt, die typische Fortschrittsform der kapitalistischen Produktionsweise⁶⁰.

Ein vierter Grund ist die kapitalistische Durchsetzungsform des technischen Fortschritts. Der periodisch auftretende krisenbezogene Verwertungsdruck zwingt die Kapitalisten zur Einführung umfangreicher stückkostensenkender Technologien. Für den Innovator, den Extraprofitkapitalisten, bewirkt die Neuerung eine Profitrateerhöhung. Sonst würde er nicht investieren. Er erzielt über seinen stückkostenbedingten Marktvorteil einen Mehrwertabzug von den Konkurrenten und dadurch eine steigende Profitrate. Für die Nachahmer ist der Mehrwertabzug nicht mehr möglich. Sie führen in ihrer Rentabilitätskalkulation die Technik auf der alten Marktdatengrundlage vor Innovationseinführung ein und erwarten aufgrund dessen ebenfalls eine steigende Investitionsrentabilität. Nach der Verallgemeinerung sind diese Marktdaten überholt und der Extraprofit ist verschwunden. Entsprechend sinkt mit der Verallgemeinerung auf gesamtwirtschaftlicher Ebene bei geringerem Profit und gestiegenem Produktionsmittelbestand die Profitrate⁶¹.

Der fünfte Grund ist die technologische Freisetzung an Arbeitskräften. Dies führt zu einem konstanten oder fallendem Arbeitsvolumen und damit zu einem begrenzten Mehrwertzuwachs.

6. Zusammenfassung

Marx leitete das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate logisch und schlüssig aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise ab. Zu dieser Erkenntnis gelangte schon Holländer 1974⁶². Die vorhandenen Kritikpunkte sind nicht stichhaltig, oberflächlich und widersprüchlich. Wesentliche Bestandteile der Marxschen Theorie des tendenziellen Profitratenfalls sind die Profittheorie und die Theorie des tech-

⁵⁹
$$\dot{r} = \left(\frac{\dot{N}}{m} - \frac{\dot{C}}{K} \right) (ap_2 - \dot{r}) - \frac{\dot{C}}{K} (\dot{T} - ap_1)$$
, mit r = Wertprofitrate, \dot{r} = Veränderungsrate der Wertprofitrate
 \dot{r} = Reallohn, T = technische Kapitalzusammensetzung, ap = Arbeitsproduktivität

⁶⁰ Vgl. Müller, Alfred (2009b, S.138)

⁶¹ Vgl. Müller, Alfred 2009b, S.138f

⁶² Vgl. Holländer 1974, S.126

nischen Fortschritts. In der orthodoxen Wirtschaftstheorie gilt der technische Fortschritt als Heilsbringer. In der Marxschen Wirtschaftstheorie gilt er als Auslöser von Konjunkturschwankungen und Stagnationstendenzen. Die Analyse des technischen Fortschritts ist heute in der ökonomischen Theorie unterentwickelt. Entsprechend sind die Kenntnisse über die Voraussetzungen und Wirkungen der Produktivkraft der Arbeit gering. Dieses Defizit ist stets ein Anlass für eine Kritik an der These des produktivitätsbedingten Profitratenfalls. Es sollte ein Ansporn für Marxisten sein, dieses Erkenntnisdefizit aufzuarbeiten und den Einsatz des technischen Fortschritts vom Himmel auf die Erde zurückzuholen.

Literatur

- Aghion, Phillippe/Howitt, Peter (2007): Capital, innovation, and growth accounting, in: Oxford Review of Economic Policy, Volume 23, Number 1, 2007, pp.79–93
- Basu, Deepankar/ Manolakos, Panayiotis T.(2010): Is there a tendency for the rate of profit to fall?, Econometric evidence for the U.S. economy, 1948-2007, Quelle: people.umass.edu/dbasu/LTFRP07062011.pdf, aufgerufen am 11.10.13
- Bontrup, Heinz J. (2000): Lohn und Gewinn. Volks- und betriebswirtschaftliche Grundzüge, R. Oldenbourg Verlag, München-Wien, (ebenfalls 2. Auflage 2008)
- Braunberger, Gerald (2013): Karl Marx und die gegenwärtige Finanzkrise, Quelle: <http://blogs.faz.net/fazit/2013/10/07/karl-marx-und-gegenwaertige-finanzkrise-2734/>; aufgerufen am 8.10.13
- Freeman, Alan (1998): A general refutation of Okishio's theorem and a proof of the falling rate of profit, MPRA Paper No. 1998, Universität München
- Hacche, Graham (1979): The theory of economic growth – An introduction, Macmillian Press, London and Basingstoke
- Heinrich, Michael (2001): Monetäre Werttheorie, in Prokla, 2001, Heft 2, S. 168
- Heinrich, Michael (2004): Zur Kritik des Marxschen Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate. Anmerkungen zum Papier „Profitratenfalle“ von Henning Wasmus, Quelle: <http://www.oekonomiekritik.de/309Profitratenfall.htm>, aufgerufen am 10.1.2013
- Heinrich, Michael (2005): Kritik der politischen Ökonomie, Schmetterling Verlag, Stuttgart, 3. Auflage
- Heinrich, Michael (2006): Begründungsprobleme. Zur Debatte über das Marxsche

„Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate, Marx-Engels-Jahrbuch 2006, S. 47–80.

Heseler, Heiner (1978): Technischer Fortschritt, Kapitalakkumulation und Kapitalwertung, Campus Verlag, Frankfurt/M./New York

Holländer, Heinz (1974): Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate. Marxens Begründung und ihre Implikationen, Mehrwert 6, Erlangen, S.105 – 135

Howitt, Peter: Endogenous Growth, Productivity and Economic Policy: A Progress Report, Quelle: www.econ.brown.edu/fac/peter_howitt/.../IPM.pdf aufgerufen am 5.3.2013

Deumelandt, Kathrin: Profitratenentwicklung, empirische Befunde für Deutschland, die USA und Schweden; Profitgruppenanalysegruppe (PRAG), Discussion paper no. 04, Quelle: www.wiso.uni-hamburg.de/fileadmin/sozialoekonomie/zoess/PRAG_04.pdf aufgerufen am 5.10.13

Dunn, Malcolm: Die endogene Wachstumstheorie aus der Perspektive der evolutionären Ökonomik, Quelle: http://www.uni-potsdam.de/fileadmin/projects/wirtschaftspolitik/assets/Publikationen_Malcolm/Die_Endogene_Wachstumstheorie_aus_der_Perspektive_der_Evolutorisches_OEkonmik.pdf, aufgerufen am 6.4.2013

Dunkhase, Helmut (2010): Zur Profitratendiskussion in den Marxistischen Blättern, Quelle: www.helmutdunkhase.de/Profitraten_MB.pdf, aufgerufen am 6.10.13

Marx, Karl:

- MEW 23 (Berlin, DDR)
- MEW 25 (Berlin, DDR)
- MEW 26.2 (Berlin, DDR)
- MEW 26.3 (Berlin, DDR)
- MEW 42 (Berlin)

Mattfeldt, Harald (2005): Tendenzieller Fall der Profitrate? Zur Makroökonomischen Rentabilitätsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland, Hamburg, ZÖSS

Kaldor, N. (1957): A model of economic growth, in: The Economic Journal, Vol.67, S.591 - 624

Keynes, John Meynard (1926): Das Ende des Laissez-Faire, in: Keynes heute, hrsg. von Herbert Schui und Holger Paetow, VSA Verlag 2003, S.13 – 33

- Keynes, John Maynard (1936): Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Duncker & Humblot Verlag, Berlin, 5.Auflage
- Morimoto, Sousuke : Okishio Theorem: Japanese discussion and empirical evidence, Kyoto University, Japan, Quelle:
www.hetecon.net/.../Morimoto_AHE2013.pdf, *aufgerufen am 5.6.13*
- Müller, Alfred (2009a): Die Marxsche Konjunkturtheorie – Eine überakkumulations-theoretische Interpretation, PapyRossa Verlag, Köln 2009
- Müller, Alfred (2009b): Wieso führt die kapitalistische Produktionsweise zum Profitratenfall?, in: Zeitschrift marxistische Erneuerung Z, Nr. 80, Dezember 2009, S.130 – 140
- Müller, Alfred (2010): Kann die Wirtschafts- und Finanzkrise mit der Marxschen Theorie erklärt werden?, in: Die Wirtschafts- und Finanzkrise mit Blick auf Marx und Keynes – Teil I, hrsg. von G.Buchholz, Arbeitspapier 02-211 der Fachhochschule Hannover
- Okishio,N.(1961): Technische Veränderungen und Profitrate, in: Die Marxsche Theorie und ihre Kritik II, hrsg.v. H.G. Nutzinger/E.Wolfstetter, Frankfurt/M. und New York 1974, S.173 – 191
- Okishio, N. (2000): Competition and production prices, Cambridge Journal of Economics, 25, S.493-501
- Parijs,P.V. (1979): A rational reconstruction oft he fall of the theory of the falling rate of profit, working paper Nr. 7908, chargede Recherches du F.N.R.S., Louvain la Neuve
- Reuter, Norbert (2010): Stagnation im Trend – Leben mit gesättigten Märkten, stagnierenden Ökonomien und verkürzten Arbeitszeiten, in: Zeitschrift für Sozialökonomie,47.Jahrgang, 166/167.Folge, S.21 – 32
- Roemer, John (1981): Analytical foundations of Marxian economic theory, Cambridge University Press, Cambridge
- Steedman,Ian (1977): Marx after Sraffa, NLB and Verso Edition,London
- Sweezy, Paul M.(1959): Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Suhrkamp Verlag, Köln-Deutz, 2.Auflage 1971
- Zinn,Karl Georg (1978): Der Niedergang des Profits, Bund-Verlag, Köln

Zinn, Karl Georg (2008): Die Keynesche Alternative. Beiträge zur Keyneschen Stagnationstheorie, zur Geschichtsvergessenheit der Ökonomik und zur Frage einer linken Wirtschaftsethik, VSA, Hamburg

Zeise, Lucas (2010): Nicht säkularer Trend, sondern zyklische Erscheinung - Zur Interpretation des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate, Quelle: <http://www.schattenblick.de/infopool/medien/altern/marx-424.html>, aufgerufen am 9.10.2013